

markierten Umbruch ins Werk gesetzt wurde. Denn die Ansätze und Versuche, die das Bild dieser jüngsten Phase der Theologiegeschichte bestimmen, sind auch im Raum der für Ausbrüche und Alleingänge weniger anfälligen kritischen Theologie so zahlreich und zugleich so divergierend, daß sich der Gedanke, eine Art Summe aus alledem zu ziehen, geradezu aufdrängt. Nach wiederholten Anläufen anderer hat sich nun auch der als Bultmann-Forscher angesehene Jesuitentheologe René Marlé, der nach Ausweis seiner bisherigen Arbeiten außer der französischen Theologie auch weite Bereiche der deutschen überblickt und deshalb in besonderem Maß qualifiziert erscheint, dieser Aufgabe gestellt. Seine zugespitzte, jedoch ökumenisch breit angesetzte Frage lautet: Was bleibt von alledem angesichts der Ungleichwertigkeit des Geleisteten, der zunehmenden Polarisierung der Richtungen und der sich zusehends wandelnden religiösen Situation?

Marlés theologische Herkunft ist seiner Schrift deutlich anzumerken. Nicht umsonst setzt er bei Bultmanns Entmythologisierung (13–32) und der radikalen Hermeneutik (62–82) an. Dazwischen liegt für ihn die von der Bultmannschule neu aufgenommene Suche nach dem historischen Jesus (33–61). Bei aller Unterschiedlichkeit haben diese Methoden und Vorstöße nach Marlé ein und denselben Effekt: die totale Säkularisierung der theologischen Konzeption (83–121), die ihrerseits zum Modell eines religionslosen, wenn nicht geradezu atheistischen Christentums (122–133) und einer, an der traditionellen Vorstellung gemessenen, bodenlosen Theologie der Zukunft (134–144) führte.

Die Einseitigkeit dieser Bestandsaufnahme liegt auf der Hand. Nimmt man hinzu, daß von den großen Entwürfen einer anthropologischen Theologie (Rahner) und einer theologischen Ästhetik

*Marlé, René: Was bleibt noch? Kritische Überlegungen zur Theologie heute. Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1971. 8°, 216 S. – Ln. DM 15,80.*

Das Bedürfnis, im Bereich der modernen Theologie Bilanzen zu ziehen, steht in einem direkt proportionalen Verhältnis zu der Überfülle dessen, was hier nach dem durch das Zweite Vatikanum

(Balthasar) nicht die Rede ist und vieles, was das Bild der katholischen Theologie zunehmend bestimmt, nur indirekt, anhand seiner Vorbilder und Parallelererscheinungen im Protestantismus behandelt wird, so läßt sich eine gewisse Kopflastigkeit in Richtung auf extreme Positionen nicht übersehen. Marlés Analyse ist freilich zu kritisch, als daß ihr die Gefahrenmomente dieser Tendenzen entgingen. Gleichzeitig ist sie aber auch zu optimistisch, als daß sie sich dadurch von positiven Aussagen und Prognosen abhalten ließe. Das geschieht in dem recht ungleich geratenen zweiten Teil des Buchs, der etwas abrupt mit einer Betrachtung zum Verhältnis von Glaube und Geschichte einsetzt (147–173) und in der Herausarbeitung des Zeichencharakters der christlichen Botschaft sein Bestes gibt (174–199). Beachtung verdienen hier vor allem die Ausführungen über die Rolle des geschichtlichen Denkens in Glaubenslehre und Glaubensverständnis (156ff), über die spannungsreiche Einheit von Welt- und Heilsgeschichte (163–167), und die Hinweise auf die spezifische Struktur der Glaubenserfahrung (206–209). Wichtigstes Erträgnis der von Marlé vorgelegten Bilanz ist aber zweifellos der Gedanke vom Leiden Gottes (151–156), mit dem die heutige Theologie den längst schon obsolet gewordenen Dualismus überwindet, ohne in das gegenteilige Extrem eines säkularistischen Monismus zu verfallen.

Würzburg

*Eugen Biser*